

SPORTIVITY

Die Zukunft des Sports



INHALT

Einleitung	6	Mehr können, als man kann	76
.....		
Jedes Molekül bewegt sich! Unsere Sportkultur wird zum Spiegel gesellschaftlicher Bedürfnisse.		Die Steigerung der sportlichen Leistungen kennt keine Grenzen mehr – dank immer neuer Sport-Plus-Innovationen.	
Showtime!	24	„Auch Spitzensportler sind Menschen“	88
.....		
Sport als Unterhaltungselement verliert seine Passivität. Der Eventsportler wird aktiv und zum Co-Creator der Veranstal- tungen.		Interview Dr. Ansgar Thiel	
Achtung, Sport-Styler	36	Yes, we can	92
.....		
Sport ist Konsum, Sportlichkeit wird käuflich. Es geht um Image und darum, den Schein zu wahren.		Vereine sind out? Jein. Sport lebt mehr denn je von der Community! Doch die Formen, wo und wie wir gemeinsam Sport machen, verändern sich radikal.	
Durchbewegen	50	„Sportvereine sollten sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren“	104
.....		
Die Ära der Casual-Sportler beginnt. Ad-hoc und spontan muss Bewegung überall möglich sein.		Interview Dr. Erin Gerlach und Dr. Wolf-Dietrich Brettschneider	
Abgeschmettert!	64	Geniale Grenzerfahrung!	108
.....		
Sport wird zur Arbeit der Zukunft, die Fit- ness in die Karriere integriert und die große Bewegungslücke zwischen Jugend und Rente geschlossen.		Thrill-Sportler sind ständig auf der Suche nach dem noch nicht Dagewesenen und werden so zu den Entrepreneuren einer neuen Sportwelt.	
		Quellenverzeichnis	120
		



JEDES MOLEKÜL BEWEGT SICH

Sport ist zu einer treibenden Kraft vieler Gesellschaften geworden: ein Markt, eine Bewegung, ein Teil des Lebens. In den kommenden Jahren wird er nun zum integralen Teil auch der Arbeitswelt. Sport wird zu einem Spiegel der Bedürfnisse unserer Kultur.

Sportivity – Sport als Modell postmoderner Gesellschaften

Von Sport zu Sportivity: In Zukunft wird es nicht mehr darum gehen, Rekorde zu brechen, sondern darum, ein neues Lebensgefühl im Alltag zu verankern. Dieses Phänomen wird den Sport der kommenden Jahre massiv verändern. Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird sich ein komplett neues sportliches Universum schaffen.

Die Zukunft des Sports ist alles andere als eindimensional. Welten scheinen zu liegen zwischen einer Hochleistungsmaschine im Profisport, dem verspielten Einradfahrer, dem Sky-süchtigen Couch-Potato und dem ledrigen Marathon-Oldie. Berühren sich die Vorstellungen eines Triathleten und eines Slow-Walkers, wenn sie sich am Seeufer begegnen? Welche Verbindungen gibt es zwischen dem Pulk an Fahrradfahrern an der roten Ampel? Haben die 70-jährige Rentnerin und die 20-jährige Studentin etwas Gemeinsames, wenn sie nebeneinander auf der Yogamatte stehen?

Alle machen irgendwie Sport – selbst wenn sie es bei sich oder dem anderen gar nicht als solchen bezeichnen würden. Sport ist so ausdifferenziert wie die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Und aus diesem Grund wollen wir seine Zukunft ergründen. Denn Sport ist sowohl Spiegel, Zielbild wie auch zunehmend zentraler Inhalt unseres Lebens.

Die sieben Bedürfnisse

Bewegung ist ein Grundbedürfnis jedes Menschen. Ein Grundbedürfnis, das sich je nach der individuellen Lebenssituation anders äußert. Soweit unsere These.

Wir werden in dieser Studie den Sport daher aus der Perspektive der Bedürfnisse untersuchen und zum einen der Frage nachgehen, welche Rolle der Sport bei der Befriedigung aktueller Bedürfnisse spielt, und zum anderen, welche Entwicklungschancen sich daraus für den Einzelnen, die Gesellschaft und die Wirtschaft ergeben. Sieben Hauptmotive haben wir erarbeitet, welche die Sportler antreiben und aus denen sich folgende Prognosen erstellen lassen:

- welche Einstellungen zum Sport künftig relevant werden
- welchen Sport die Menschen sehen wollen
- welche Arten von Sport sie treiben werden
- wo und wann sie Sport machen werden
- welche Märkte, Dienstleistungen und Produkte den Sport der Zukunft prägen werden

Grundrecht auf Sport

Wird es künftig ein Grundrecht auf Sport geben? So wie es ein Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit gibt, das seit 1949 im deutschen Grundgesetz¹ verankert ist? Der Gedanke ist nicht abwegig, denn der Mensch ist ein biologisches Wesen und kann ohne Bewegung nicht leben. Studien² zeigen, dass Menschen ohne Bewegung

Die Sport-Bedürfnis-Matrix

Sport adressiert sieben Bedürfnisse moderner Gesellschaften. Antworten auf diese Anforderungen zu finden, wird die Aufgabe aller Beteiligten und Institutionen der kommenden Jahre sein.

1

Bedürfnis: Unterhaltung
 Sport als Entertainment und Event
Modus: passiv / vorrangig immateriell (bis auf Merchandising)
Fokus: Medien / klassisches Sportsystem
Effekt: Community / Gemeinschaftserlebnis

5

Bedürfnis: Selbsterweiterung
 Sport als Enhancement
Modus: aktiv / extrem
Fokus: Grenzen verschieben
Effekt: Erfahrungen / Erlebnisse

2

Bedürfnis: Selbstdarstellung
 Sport als Image-Faktor für den Einzelnen
Modus: passiv / vorrangig materiell
Fokus: Konsum
Effekt: Bestätigung / Image

6

Bedürfnis: Identitätsbildung
 Sport als Vergemeinschaftung
Modus: aktiv / community-orientiert
Fokus: Community
Effekt: Integration

3

Bedürfnis: Ausgleich
 Sport als Zustandsregulierung
Modus: aktiv / ad hoc / situativ
Fokus: Entspannung / Wellness
Effekt: Spaß und Freude, Entlastung

7

Bedürfnis: Thrill
 Sport als Lebenssinn
Modus: aktiv / körper-philosophisch
Fokus: Adrenalin
Effekt: Leben!

4

Bedürfnis: Gesunderhaltung
 Sport als Vorsorge und Pflicht
Modus: aktiv / kontinuierlich / geplant
Fokus: Selfness
Effekt: langfristiges Wohlbefinden

i

Bedürfnis-Matrix
 Sport wird aus unterschiedlichen Bedürfnissen heraus praktiziert. Diese generieren sich aus drei Komponenten, dem Aktivitätsindex (Modus), einer primären Motivation (Fokus) sowie einer sekundären Wirkung (Effekt).



Foto: © shutterstock/Rick Whitacre

Sport gibt Lebensenergie, unabhängig davon, wie und wo die Bewegung stattfindet

in rasanter Geschwindigkeit verfallen, degenerieren und ihr Leben drastisch verkürzen. Auch das Gegenteil wird intensiv beforscht: Professor Ingo Froböse vom Zentrum für Gesundheit (ZfG) der Deutschen Sporthochschule Köln fasst das Ergebnis einer Studie seines Instituts zusammen: „Wer sich regelmäßig bewegt, verlängert sein Leben und erhöht seine Lebensqualität.“³

Mit dem Thema Lebensqualität ist auch einer der zentralen Faktoren benannt, um die es in den kommenden Jahren gehen wird, wenn vom Sport die Rede ist. Denn gemäß der Grundthese rund um den Megatrend Gesundheit, dass es für die Menschen in den kommenden Lebensumfeldern vor allem um die Frage der nötigen „Lebensenergie“ gehen wird,⁴ liegt es nahe, einen der Haupttreiber der Menschen in der Bewegung und somit auch im Sport zu sehen.

Historisch ist es über die meiste Zeit der menschlichen Geschichte kein Thema gewesen, sich über mehr Bewegung Gedanken zu machen. Bewegung war einfach nicht vermeidbar. Das gesamte Leben war durch und durch von permanenter körperlicher Bewegung bestimmt. Das Ziel war ganz im Gegenteil, mit der Bewegung ökonomisch umzugehen, um Kraftreserven

nicht unnötig zu vergeuden – die andere Seite unserer biologischen Natur, die immer auf Reserven bedacht ist, die in einem unerwarteten Ernstfall gebraucht werden könnten. Dies erklärt den ebenfalls tief im Menschen verankerten Wunsch, sich nicht zu viel zu bewegen, sondern auf Hilfsmittel zu sinnen, um Kraftanstrengungen zu reduzieren.

Sich bewegen wäre gut

Insofern verwundert es nicht, dass die Wurzeln des modernen Sports als Phänomen für jedermann in dem Moment zu sprießen beginnen, zu dem der Mensch mit der Industrialisierung das Thema der körperlichen Arbeit ins Visier nimmt. Maschinen beginnen ab dem späten 18. Jahrhundert die körperliche menschliche Arbeitsleistung auf breiter Front zu ersetzen. Ein historischer Megatrend, der sich bis ins ausgehende 20. Jahrhundert zunehmend beschleunigt, um mit der Digitalisierung einen Endpunkt zu erreichen. Für einen großen Teil der Menschen in den industrialisierten Ländern ist Arbeit heute nicht mehr gebunden an körperliche Tätigkeit. Arbeit in der Wissensgesellschaft wird zunehmend virtuell, kreativ, kommunikativ. Bewegung heißt in diesem Kontext heute Mobilität und wird geleistet durch Maschinen.

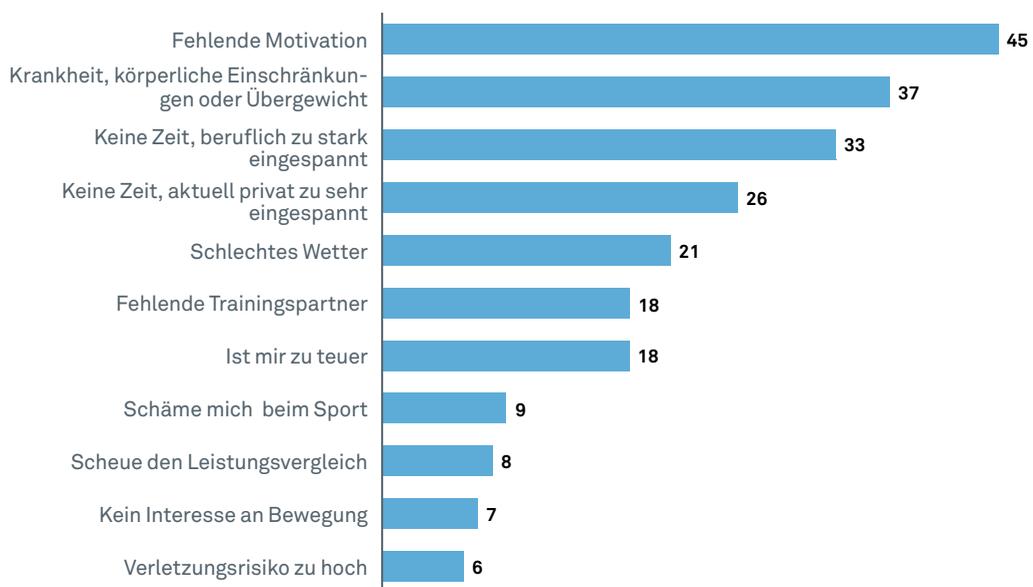
Doch der Mensch kann sich nicht nicht bewegen. Da er es aber nicht mehr zwangsläufig tun muss, um seinen Lebensunterhalt zu sichern – denn seine Arbeit ist virtualisiert und findet weitgehend bewegungslos statt –, sucht sich die Bewegung einen neuen Aggregatzustand. Sie emanzipiert sich von der Arbeit und verbindet sich mit dem Sport. Bewegung ist damit nicht mehr erzwungen, sondern frei. Sie wird zu einem elementaren Baustein der aktiven Gesunderhaltung, der Lebensenergie. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit kann sich die Mehrzahl der Menschen überlegen, welche Art der Bewegung sie will. Das erklärt die Vielfalt, die der Bereich Sport mittlerweile zeigt und worin ja noch keinerlei Abflauen an Innovation zu erkennen ist. Wie viele Sportarten es gibt, weiß kein Mensch, allein Wikipedia⁵ listet weit über 400 auf, ohne Unterdisziplinen, dabei aber schöne Varianten wie:

- Speed Flying
- Tretze
- Rundbold
- Rasenmähtreckerrennen
- Line Dance
- Kutterpullen
- Hornussen
- Disco-Dogging

Sport ist ein weltumspannendes Phänomen – wohl alle Kulturen der Erde verstehen den grundsätzlichen Ansatz, Bewegung um der Bewegung willen zu tun. Die Innovationsrate ist entsprechend hoch. Immer mehr Kombinationen oder Extremisierungen werden erfunden, immer mehr „softe Bewegungsformen“ als „sportlich“ erkannt. Beispielsweise der Waldspaziergang, der nicht nur gesundheitsfördernd wirkt, sondern bei vier Kilometer Strecke nicht wesentlich weniger Kalorien verbraucht, als wenn das Ganze joggend zurückgelegt wird.⁶

Am Wetter liegt es nicht. Jedenfalls meistens.

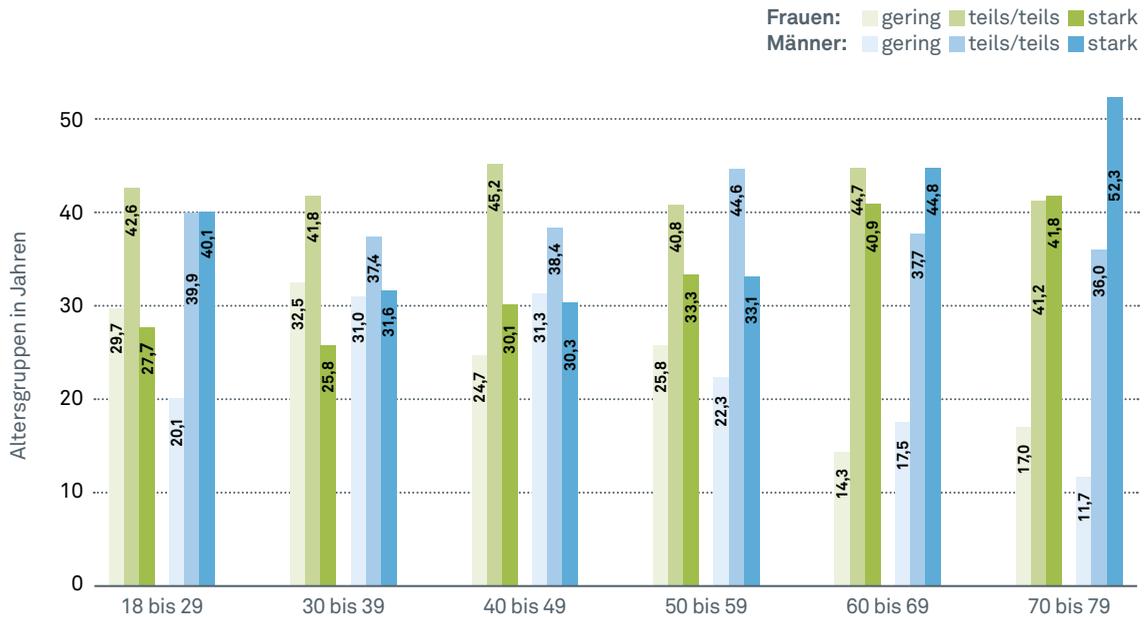
Umfrage zu den Gründen, die deutsche Erwachsene davon abhalten, Sport zu treiben (2013)
(Anteil der Befragten in Prozent)



Quelle: Techniker Krankenkasse, 2013

Je älter, desto achtsamer

„Achten auf ausreichende Bewegung“ - Häufigkeit nach Geschlecht und Altersgruppen in Prozent (95% Konfidenzintervall)



Quelle: Robert Koch-Institut, 2013

Somit erweist sich die spezifisch deutschsprachige Definition des Begriffs „Sport“ als ausgesprochen zukunfts-fähig: In den meisten anderen Kulturräumen ist diese Definition wesentlich enger gefasst und auf den Bereich des Wettkampfsports begrenzt. Im angelsächsischen Umfeld rangieren Besuche im Fitnesscenter, Yogakurse und Feierabendjogging beispielsweise keineswegs als Sport, sondern als „physical exercise“ oder „kinesiology“. Ob vor diesem Hintergrund die Definitionen der internationalen Institutionen in und außerhalb des Sports in die richtige Richtung zielen, wenn sie das Thema „Sport“ von Gesundheit und Bewegung entkoppeln und zunehmend auf den Wettbewerb verengen, darf bezweifelt werden.

Neu: Ansteigende Sportarten ab 50

Wir stehen vor einem Tipping Point. Die Bewegung gewinnt an Freiheit, nicht zu verwechseln mit Zweckfreiheit, denn das ist sie nur, wenn man davon ausgeht, dass es kein Zweck des Menschen ist, sich als biologisches Wesen zu

erhalten. Unter den alten Prämissen einer Arbeitsgesellschaft galt als zweckfrei, was nicht dem System der Arbeit angehörte. In den klassischen Zeiten der Industriegesellschaft war dieses System eindeutig beschreibbar. Routine-mäßige Tätigkeit in mechanischer Wiederholung in einer fest definierten Zeitspanne. Insofern war Sport über lange Zeit der „Ausgleich“ zur Arbeit. Büroarbeiter, schon seit Jahrzehnten in den Office-Silos der gewerblichen Trabantenstädte oder den Cubicles von Großraumbüros gefangen wie in Legebatterien, reagierten nach Dienstschluss ihren Bewegungsdrang ab wie Hunde beim Gassigehen. Doch die Veränderung durch den Megatrend New Work verwandelt auch die Arbeitswelt immer weiter. Ortlose, körperlose und zeitliche entkoppelte Arbeit lässt die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit zunehmend verschwinden. Das Bedürfnis nach Bewegung aber bleibt.

Untersuchungen des sportlichen Aktivität zeigen immer wieder: Bis zum Beginn der Arbeitskarriere steigt die Intensität der sportlichen Betätigung an,

dann fallen die Werte steil ab. Das hat allerdings einen leicht zu erklärenden Grund: 59 Prozent der Deutschen sagen, sie hätten aus beruflichen und privaten Gründen keine Zeit, um sich sportlich zu betätigen.⁷

Wie wichtig der Faktor Zeit in dieser Betrachtung ist, zeigt auch eine Studie des Robert-Koch-Instituts zur Gesundheit der Deutschen.⁸ Die darin erhobenen Zahlen belegen, dass Frauen wie Männer ab einem

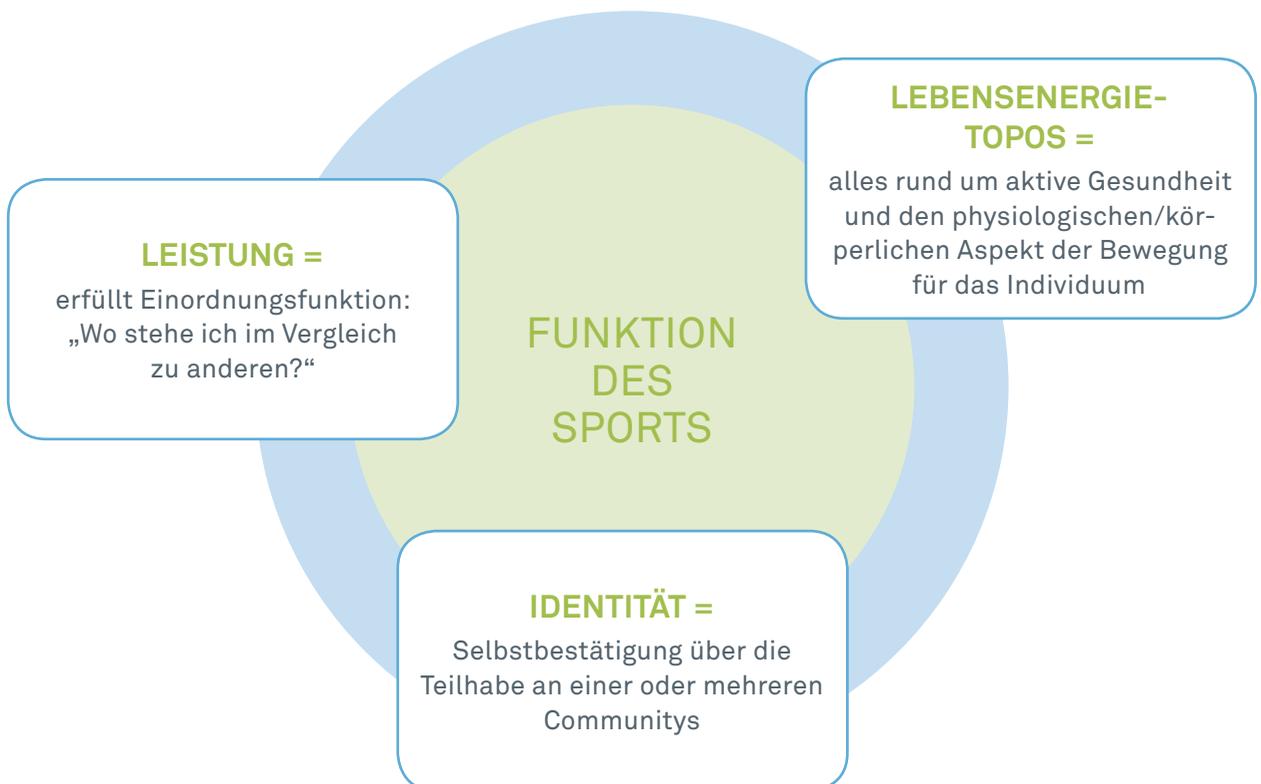
Alter von 50 Jahren vermehrt (wieder) auf „ausreichende Bewegung“ achten, also in der Phase nach der sogenannten „Rush Hour des Lebens“, wenn Eigenzeit wieder stärker verfügbar wird.

Damit eröffnet sich ein Dilemma. Auf der einen Seite steht die Arbeitswelt:

- Die demographische Entwicklung wird uns dazu zwingen, länger zu arbeiten.

Triade des Sports

Leistung, Lebensenergie und Identität sind die drei Grundpfeiler des Sports und werden zur Notwendigkeit einer funktionierenden Zivilgesellschaft im Postindustrialismus

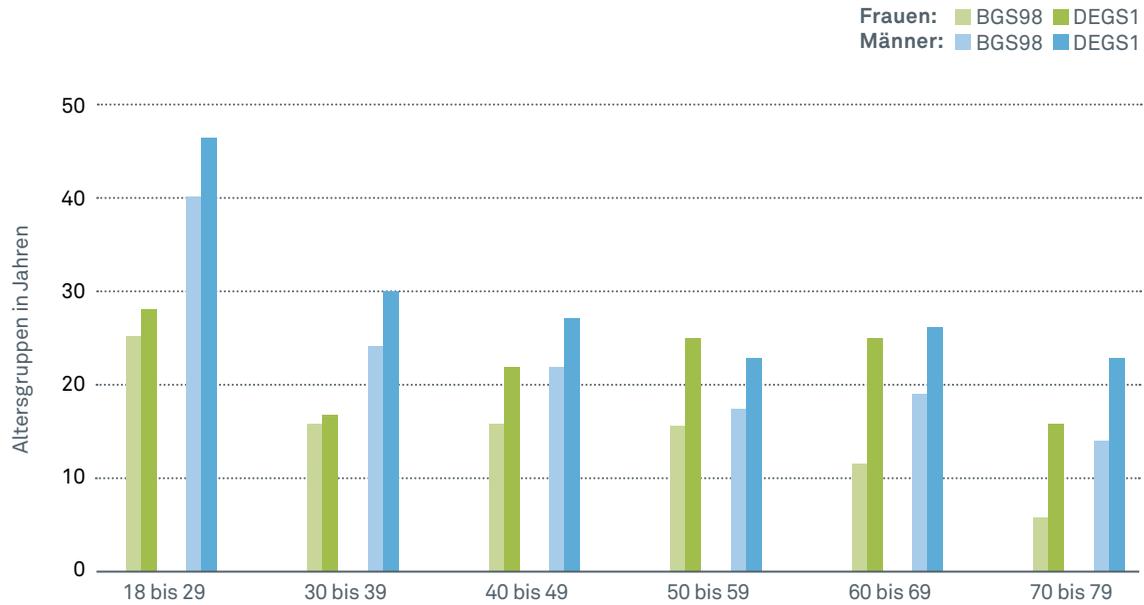


Die drei Grundfunktionen des Sports referieren auf das Werteset einer hyperkulturellen Gesellschaft

Quelle: Zukunftsinstitut 2014

Mythos Bewegungsmangel: Es wird mehr gesportelt als vor 15 Jahren

Anteil der regelmäßig mindestens zwei Stunden pro Woche sportlich Aktiven im Vergleich zwischen dem Bundes-Gesundheitssurvey 1998 (BGS98) und der ersten Erhebungswelle der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland 2013 (DEGS1)



Quelle: Robert Koch-Institut, 2013

- Der Megatrend New Work wird den Anteil voll erwerbstätiger Frauen steigern.
 - Der Megatrend Konnektivität in Kombination mit New Work macht körperliche Bewegung bei der Arbeit immer weniger bedeutsam.
- Auf der anderen Seite steht das Grundbedürfnis nach Bewegung und die Schwierigkeiten, dieses zu erfüllen:
- Höhere Lebenskomplexität durch Multi-Rollen-Anforderungen, dadurch sinkende Kontingente ungeplanter Restzeiten vor allem in der Altersgruppe von 30 bis 50.
 - Gesteigerte Anforderungen an Mobilität und Flexibilität, die oft nicht zu Fuß oder mit dem Rad bewältigt werden können.
 - Ein immer weiter steigendes Bewusstsein in der Bevölkerung, dass „Alterung“ im Individualismus auch bedeutet, als Einzelner mehr Verantwortung dafür zu tragen, auf die richtige Art und Weise zu altern.

Die in den Medien gerne postulierte These einer grundsätzlichen Ablehnung von Sport oder der Überzeugung, Bewegung wäre unnötig, lässt sich nicht halten. Gerade einmal 7 Prozent der Menschen sagen, sie hätten kein Interesse an Bewegung.⁹ Im Vergleich der vergangenen 15 Jahre lässt sich zudem auch erkennen, dass die sportliche Aktivität in allen Altersgruppen insgesamt durchaus zunimmt.¹⁰

Und es ist genau dieser Zusammenhang zwischen dem grundsätzlichen Bedürfnis nach Bewegung und dem Mangel an Erfüllung dieses Bedürfnisses in einem von der bewegungsarmen Arbeitszeit geprägten Leben, der ein neues Paradigma fördert:

- Die Arbeitswelt wird sich des Sports als Form der freien, naturbedingten Bewegung wesentlich stärker annehmen müssen.

Sitzen, sitzen, Kaffee holen

44 Prozent der Deutschen sitzen in der Arbeit nur am Schreibtisch, weitere 26 Prozent bewegen sich nur mäßig auf dem Weg zum Kaffeeautomaten und zurück.¹¹ Experten schätzen, dass die meisten Menschen in Deutschland zwischen 1.700 und 5.000 Schritte pro Tag zurücklegen – wünschenswert wären mindestens 10.000. Ein Call-Center-Agent kommt während seiner Arbeitszeit inklusive Pausen auf 1.200.

Die Lösung dieses Dilemmas wird darin liegen, Bewegung auf eine neue Art und Weise in der Arbeitswelt zu integrieren. In den kommenden Jahren wird der Druck durch die Individuen auf Arbeitgeber zunehmen, sich mit dem Grundrecht auf Bewegung auseinanderzusetzen und neue Möglichkeiten für Bewegung im Rahmen der Arbeit zu schaffen. Aber auch die Politik und die Gesellschaft werden neue Lösungen verlangen. Schon länger wird versucht, mit Aktionen wie dem Projekt „10.000 Schritte“ die mittlerweile belegbare Gesundheitswirkung zu stärken und so den volkswirtschaftlichen Folgekosten mangelnder Bewegung entgegenzuwirken. Derzeit zielen die Aktionen vor allem auf den Einzelnen, der sich bewegen soll, finden außerhalb der regulären Arbeitszeiten statt und argumentieren mit der Lebensqualität, die er dadurch gewinnt.

Vor dem Hintergrund einer weiter voranschreitenden Vermischung der Arbeits- und Lebenswelten ist jedoch absehbar, dass es vor allem darum gehen wird, auch auf dieser Ebene eine neue Vereinbarkeit zu erzeugen. Das, was für das Topmanagement mittlerweile zum Gradmesser eines erfolgreichen „Images“ wird – fit und durchtrainiert zu erscheinen –, wird auch die restliche Arbeitnehmerschar zunehmend einfordern. Insofern können wir an dieser Stelle folgende These aufstellen:

Die Zukunft des Sports ist die Arbeit

Hier liegen die größten noch ungenutzten Ressourcen, um Lebensqualität merklich zu erhöhen. In allen Umfragen unter jungen Arbeitnehmern zeigt sich, dass drei Elemente für das Arbeitsleben im Zusammenklang eine herausragende Rolle spielen: Spaß, Sinn und die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben.¹² Körperliche Betätigung erzeugt über die Endorphin-Ausschüttung sinnhafte Erlebnisse. Was könnte intrinsische

Motivation besser fördern als die Integration dieses Elements in die Arbeitswelt?

Der Aspekt der Arbeit ist aber auch von anderer Perspektive her interessant. Längst ist aus dem „ganz anderen“ Teil des Lebens, der zum Vergnügen oder zum Ausgleich betrieben wird, ein riesiger Arbeitsmarkt geworden. Im „Weißbuch Sport“¹³ der Europäischen Union wurde zwar festgestellt, dass kaum vergleichbares Datenmaterial zum Sport als Wirtschaftsfaktor vorliegt (schon 2007 forderte die Kommission die Einführung „nationaler Sportstatistiken“, was von einigen Mitgliedsstaaten dann auch umgesetzt wurde), dennoch ergab eine Studie bereits damals, dass der Wirtschaftsfaktor Sport für 3,7 Prozent des europäischen Brutto-Inlandsprodukts stand und immerhin 15 Millionen Beschäftigten einen Job sicherte. Nach dem Abschlussbericht der Kommission zum Thema

Ein Markt für viele: Zum Arbeiten und Geld ausgeben

Anteil der sportbezogenen Bruttowertschöpfung und der existierenden Arbeitsplätze

	Marktvolumen in Mio. EUR	Beschäftigte
Belgien	3,0	71,4
Finnland	2,6	74,2
Frankreich	21,6	416,5
Dänemark	3,7	69,3
Deutschland	46,7	1.146,2
Italien	15,6	329,9
Niederlande	5,8	141,9
Österreich	10,7	243,0
Polen	5,3	225,5
Spanien	10,4	336,2
Griechenland	2,5	70,9
Großbritannien	39,9	632,4

Quelle: Robert Koch-Institut, 2013



Foto: © GoPro/TomWallisch

The Unseen: Ästhetik, Originalität und Kreativität werden zu den neuen Leistungsmotoren im Sport

2012 steht allein in Deutschland der Sport für 46,7 Milliarden Euro Umsatzvolumen und 1,15 Millionen Arbeitsplätze.¹⁴

Gut für die Life-Balance

Die Themen Sport und Arbeit rücken also auch von dieser Seite her künftig weiter zusammen: Je mehr die Arbeitswelt den Sport als einen Faktor der Life-Balance ihrer Beschäftigten begreifen wird, desto mehr wird der Sport selbst wiederum zu einem Bereich der Arbeitswelt, indem er mehr und mehr berufliche Chancen eröffnet. Während auf diese Weise also das gesundheitlich motivierte Element der Lebensenergie in den Bereich der Arbeit integriert werden wird, kommt auch einem weiteren klassischen Arbeits- und Sportbegriff eine neue Bedeutung zu.

Leistung wird Erfolg

Vor allem das Motiv der Leistung durchläuft in den kommenden Jahren einen interessanten Wandel. Was eine Höchstleistung ist, kann immer weniger eindeutig verortet werden. Woran liegt das?

Im Sport wie in der Arbeitswelt wird die Leistung traditionellerweise mit Quantifizierung verbunden. Schneller 100 Meter laufen, höher über die Latte springen, mehr Gewichtsscheiben reißen oder stoßen. Citius, altius, fortius – schneller, höher, stärker – heißt nicht umsonst das Motto der Olympischen Spiele seit 1924.¹⁵ Doch mit Quantifizierungen haben moderne Gesellschaften so ihre Schwierigkeiten. Denn so einfach, wie es einst schien, Leistung miteinander zu vergleichen, ist es längst nicht mehr. Wie lassen sich „schönere Moves“ beim Freestylen bewerten? Wie die bessere Kür im Paarlauf? Seit vielen Jahren bietet dieses System immer wieder Anlass für erbitterte Diskussionen. Aber lässt sich dieses Problem nicht durch feinere Formulierung des Regelwerks lösen, an das man sich dann zu halten hat? Muss man nicht einfach bessere Methoden der Messung finden – Stichwort Videobeweis im Fußball –, um Leistung wieder klar fassbar zu machen?

Die Problematik im Umgang mit der schieren Leistung resultiert aus einem viel umfangreicheren Wandel, als Geschmacksfragen zunächst vermuten lassen. Es

ist die Berechenbarkeit selbst, die sich ad absurdum führt. Trendsportarten, die olympisch werden, zeigen das anschaulich. Slopestyleler kamen in Sotschi 2014 mit ihren schrillen Outfits gut beim Publikum an, doch schlich sich beim x-ten Salto dann doch schnell Ermüdung ein: zu ähnlich die Sprünge, so spektakulär sie im Einzelnen waren. Der Uniformierungsdruck aus den Wertungen für Schwierigkeiten geht zu Lasten der Originalität. Die Überzeugungskraft der Authentik ist ein fragiles Element im Angesicht punktförderlicher Regelungen.

Wie aussagekräftig bessere Leistungen im Sinne einer alten Überbietungslogik sind, wird vor dem Hintergrund der immer wieder aberkannten Höchstleistungen etwa im dopinggefährdeten 100-Meter-Lauf doch arg in Frage gestellt. Eine Transparenz-fixierte Gesellschaft, in der jeder Fehltritt in weniger Sekunden um die Welt geht, als der schnellste Doper für seine Strecke braucht, macht das alte Weltrekordprinzip so tönern wie das Guinness-Buch der Rekorde, in dem es nur darauf ankommt, wie eng man die Nische definiert, um zum „Weltmeister“ zu werden.

Doch das Vergleichen ist dem Sport so eingefleischt wie das Schwitzen der Anstrengung. Allerdings ist Vergleichen nicht immer zwangsläufig mit Konkurrenzdenken gleichzusetzen: Selbst der Individualsportler beim Gang

durch den Wald wird schnell bemerken, dass er weiter gehen kann, ohne zu ermüden, dass seine Gedanken freier werden von der Angst, auf nassen Wurzeln ungeschickt auszurutschen – kurz, dass sich sein Körper adaptiert. Ein evolutionär im Menschen verankerter Mechanismus, das Überleben zu sichern. Doch die Sportorganisationen fügen der Erfahrung der Verbesserung das Element der Reglementierung hinzu. Und versuchen dabei die Regeln so einfach wie möglich zu halten. Das enorme Wachstum alternativer Sportarten und alternativer Sportveranstaltungen belegt jedoch, dass diese Bürokratisierung des Regelwerks für viele offenkundig zu wenig kreativen Spielraum beinhaltet.

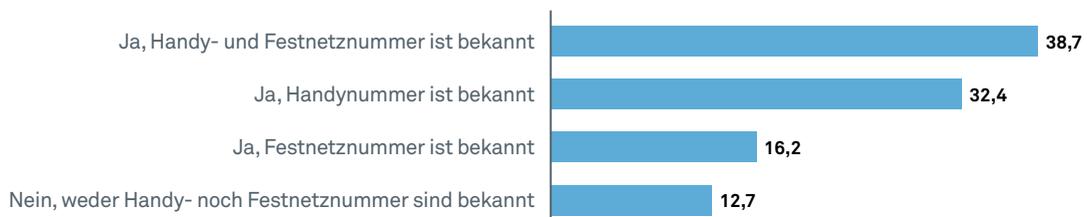
Dies zeigen auch Reaktionen in der Sportbeobachtung. In den Medien kann man immer wieder sehen, dass die Loser durch Brechen der Erwartungsregeln zu „moralischen“ Siegern bei den Zuschauern und den Reportern werden. Ein Phänomen, das auf die höherkomplexen Anforderungen verweist, unter denen moderne Gesellschaften Leistung einordnen. Gut verlieren kann auch eine Leistung sein, wie der legendäre Skispringer Eddy the Eagle zeigte, der in sämtlichen Wettkämpfen letzte Plätze belegte und trotzdem zum Star wurde. Eine Quantifizierung allein reicht nicht mehr, wenn die Bezugskategorien ihre Bindungskraft verlieren und aus individueller Leistung persönlichen Erfolg werden lassen.

Always on: Erreichbarkeit von Arbeitnehmern

Umfrage zur Erreichbarkeit von Erwerbstätigen außerhalb der Arbeitszeit 2012 (Deutschland).

Sind Sie außerhalb der Arbeitszeit für Ihre Vorgesetzten oder Kollegen erreichbar?

(Anteil der Befragten in Prozent)



Quelle: DAK-Gesundheitsreport 2013